

Hans Schöllhorn

Autor(en): **Billeter, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **- (1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hans Schöllhorn

Von Max Billeter

Selten trifft man in schweizerischer Kunst die Richtung auf das verwegen Abenteuerliche, Dämonisch-Zynische, es ist etwas, das gleichsam nicht wächst hier. Mancher nimmt sich verwegene Themen vor, malt Dirnen, Apachen und dergleichen, aber eine gewisse Gutmütigkeit oder Schwerblütigkeit hindert ihn, völlig in die unbürgerliche Zone einzutreten. Wir stecken dazu wohl zu sehr in heiterer Landschaftlichkeit. Schöllhorn, dem Winterthurer Künstler, ist die seltene Disposition offenbar zuteil geworden. Verständlich, dass er sie in seiner Heimatstadt nicht weit entwickeln konnte: Marseille, die glühende lärmende Hafenstadt mit Absinth, Matrosen und Dirnen, der bunten Anhäufung abenteuerlicher Existenzen, den Pest- und Mordfällen, wurde die Landschaft seiner Wahl, in der seine Phantasie sich ausbauen konnte. Wo Schöllhorn den Boden des bunten, frechen Großstadtlebens verlässt, scheint seine Phantasiekraft abzunehmen. Ein harmlos poetischer Vorwurf wie die abgebildete exotische Landschaft bleibt etwas im allgemeinen stecken, er gibt ein zusammengedachtes dekoratives Stück ohne wesentlich persönliche Nüance.

Ebenso empfinde ich im Bild des renoirmäßigen Mädchens eine gewisse Flauheit, ja Banalität. Mag der Sinn vieles erfassen und sich einzugliedern versuchen, zur wahren Verkörperung eines Gegenstandes bedarf es wohl doch einer dauernden inneren Richtung, die dem Motiv entspricht. Die kompliziertere, gespannte Stimmung um das marokkanische Mädchen ist künstlerisch reiner zum Ausdruck gebracht als die naive Sinnlichkeit des üppigen Weibes.

Noch unmittelbarer und packender scheinen mir die von spannender Realität erfüllten Bilder des Hafenquais und der Fasanenkampfszene.